

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 37

Artikel: Mein Neffe
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-441687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Möglichst hochgeehrter Prinzipal!

Wie Sie sich denken können, und zuweilen werden Sie es ja, wenn auch unbewußt tun, hat mein itilles Langschweigen, oder sollte ich lieber sagen: mein langes Stillschweigen? laut genug an Ihre hohen Ohren geklungen und Sie haben daraus in tiefster seelischer Depression schlußgefolgert, daß bei mir wieder etwas nicht in Ordnung sei. Im gegenteiligen Kontrolleur, es läuft alles ganz schön und zwar so schön, daß es gar nicht mehr schön ist. Ich rüfte mich nämlich für den Wahlkampf auf den kommenden Oktober. —

Sie werden natürlich den ganz unnatürlichen Gedanken hegen und pflegen, ich könnte wohl etwas Gleichdeiteres tun und dieser fogenannte Kampf werde den Herbstausichten unseres heurigen Sausers gelten, aber oha! Diesmal gilt es nicht alkoholischen, also geistigen Errungenschaften zu fröhnen, sondern aber dem politischen Nationalwümmet. Wir stoßen dabei natürlich mit der Nase welche uns gedreht wird, auf den Ausspruch: An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Diese Früchte fangen schon langam an zu reifen, manche davon sind zwar schon unziemlich wurmfischig und fallen noch vor der Ernte ab, andere werden sonst nicht reif, wieder welche sind schon reif für etwas Anderes. Ein großer Teil der Winzer will nur Roten haben, während ein Anderer mehr auf Schiller hält, jetzt kommt es nur darauf an, wie sich der Weiße zur ganzen Gleichichte verhält. Jedenfalls wird wieder ziemlich viel Wasser unters ganze gemischt. Es wäre schade um die guten Tropfen.

En nigelnagelneue Luftschifferfindling, hääßt Hanbatist.

Jez will is doch bym Strohl probierä, Gab au en Luftballon studierä. Dä Zeppelin macht am jo 's Lebä suur, Und Mejerän chont nie zu Geld! — Kä Spur!

Ich müesht mi doch verflüchter trüggä; Wenn ander Lüt chönd lernä flügä, So bring is g'weg wie derä Menschschind, Ich han doch au en herä, g'schydä Grind.

Me mächtig großes Faß chaast findä, En Zuber undä herä bindä, Ond näbts wie n'en Anker und en Strick, En Zentner Stinkig us dä Gasfabrik.

Denn darfst im Zuber sicher hochä, Und lüta mit zwo Gemäglöckä, Daß Mä in Dorf und Stadt vertatret ist, Und rüest: „Do flügt 's Nachtwächters Hanbatist!“

En starckä Blossbalg recht en großä Tüt wilde Stüm of b'Syntä bloßä; So bäweg chäm en g'lumbä, b'herzä Maa By zwo — drei Stöndä of Amerikä.

Seh wär dä fröle ziemle g'laubä, Dä Zeppelin tät recht vertaubä, Das nypig werbä nüst do suber nüst, Es lebet au no andre g'schydä Lüt.

Das Stürä und das Geld verstreuä Das tät mi millionisch freuä, Und wer's of Mamertshöfä schickä thuet, Das chönt i selber bruchä gab so guet.

Mein Neffe.

Jüngst kam er in ganz geheimer Weiß zu mir und sagt: „Du, leih' mer Zur Ergründung der Mysterien Angehöriger Sommerferien Birka 1000 Franken!“ —

Ich tat, wie ich immer tue, Griff hinein in meine Truhe — Und nach etwa 7 Wochen Schickt er mir, wie er versprochen, Folgende Gedanken:

„Die Hüte werden gelber, Du merkst es jetzt schon selber, Der Sommer ist dahin! Die Fremden sind zerstoßen, Und auf den Bergen broben Da weint die Sennerin — —

Auch ich hab mit Vergnügen Die Jungfrau oft bestiegen Im Morgenjonnenglanz! Da schwinden 1000 Franken Dahin wie die Gedanken — — Mit Gruß und Ruß! Dein Franz.“ W.

Aus einer Instruktionsstunde.

Lieut.: Wer steht a d'r Spitze von-ere Schwadron? Wie seit me 'n ihm? Eine Stimme: „Hauptschwadroneur!“

Lieut.: „Nei, Hauptma seit me 'n ihm! Ihr sind jo so dumm — die egyptische Finsterniß ist gägen Euch noch es Brillantfäurwerch g'si! I wie viel Teil zerfällt e Division? Sie Huber!

H.: E Division sett nach myner Ansicht gar nöd zerfalle!

Lieut.: O Sie Ka — Ka — na, i will nöd grob wärde, aber es goht eher en Ryche is Himmelrych ie als Sie dur es Nadelöhr! Verstande?!

Dichter Glücks beim Dichten.

„Es kam der Lenz mit Freud und Lust Und weckte Lieb in beider Brust —“

So sing Herr Glücks zu dichten an; Der Frühling hat's ihm angetan. Doch leider bringt er's weiter nicht, Als bis zum Anfang vom Gedicht. Zur Decke starrt er stumm empor, Dann kratzt er wütend sich am Ohr Und grübelt still und mit Verdruß Was eigentlich jetzt kommen muß Auf jene Lieb in beider Brust.

„Es kam der Lenz mit Freud und Lust Und weckte Lieb in beider Brust —“

Ja, diese Verse klingen nett, Ach, wenn er nur die andern hätt. Jetzt steht er vom Schreibtisch auf, Geht hin und her in raschem Lauf Und blickt empor und blickt hinab, Wischt von der Stirn den Schweiß sich ab, Und plötzlich steht er wieder still, Er glaubt, daß etwas kommen will Auf jene Lieb in beider Brust.

„Es kam der Lenz mit Freud und Lust Und weckte Lieb in beider Brust —“

Das Dichten ist so wunder schön, Wenn es nur leichter möchte gehn. Herr Glücks sitzt wieder beim Papier Und naget wie ein Nagetier Den Federhalter kurz und klein. Doch fällt's ihm immer noch nicht ein, Was er jetzt weiter schreiben soll, Und er wird wütend, beinahe toll Von jener Lieb in beider Brust.

„Es kam der Lenz mit Freud und Lust Und weckte Lieb in beider Brust —“

Der Lenz, die Lust und auch die Freud, Die Liebe in den Brüsten beid, Wie viel verspricht doch dies Gedicht, Doch ach, Herr Glücks bring's fertig nicht. Und wie er seufzt und wie er stöhnt, Die Poesie ihn nur verhöht. Ihm bleibt als Trost in seiner Qual: Ich find' den Schluß ein ander Mal Von jener Lieb in beider Brust. Jwis.

Bekannt ist es ja, daß der Weiße uns mehrbichtendehls nervös macht, so daß hie und da ein Schluck echter Roter ganz gut täte, wenns nur immer bodenständig Saft wäre und nicht wie meistens einen fremden greulichen Zapfengout hätte.

Wie gelagt, die Waffen für den Herbstfeldzug werden schon geschliffen, wenn auch mit ganz ungeschliffenen Worten. Die gelben Rebmesser in ganz booshafter Weiße an dem gegnerischen Wetzstein sich und andere ischari zu machen fuchen. Die Rotmötler lachen sich den breiten Buckel voll und erwarten, daß ihnen dabei die schönste Nachlese zufallen wird.

Nun bin ich aber wieder einmal, das bedrohte Vaterland zu retten, in meinem Gehirne pläneichmiedend gewiesen und habe mir dabei geheim ins Ohr geüflütert: das, was andere Nationalräte während einer ganzen Session nicht sagen, könntest du eben so gut verichweigen und die dadurch gewonnenen Taggelder noch besser brauchen, nebenbei vor Gott und den Zeitungen ausposaunen, was die Andern eventuell Gleichdeitleinollendes verzapfen und damit dem Volke, anstatt rätlich oder rötlich, mehr redlich dienen, es kommt ja überhaupt in Bern nicht darauf an, was man sagt, als wie mans eigentlich hätte sagen sollen.

Also mit einem Worte: Um mein Licht nicht im Dunkeln flackern zu lassen: ich hebe mich selbsteigenhändig auf den Schild, stürze mich in die politische Hochfluturne und hoffe aus der Kampfesitze als neugebackener Nationalrat und Retter herauszukommen mit der eigenhändigen Unterschrift

Xaver Trülliker, N. R.

Muntere Frage.

Der zu uns den „Kartenbrief“ Vom schwarz-gelben Nachbar herrief, Gehört wohl zu den Oerpöfler-Braven, Die im Bureau fleißig — schlafen? .

Alles zu seiner Zeit.

Sport muß man im Winter treiben, Weil der Stoff dann wechselt schneller, Doch im Sommer muß man bleiben. Bei dem gleichen „Stoff“ im Keller! —

Nägel: „Ihr werdet au ha müesse ga b' Nase strecken an Truppezämezug und fäb werbeber.“

Chueri: „Erst no bin i mit minen alte Fleischbeine dur tick unt tün dem Militär noe am Fittig und 's ist mi fen Bize g'taue, wenn i scho am Mittwoch hää müesse bo d'e zum Sage, vor Müebi.“

Nägel: „Ihr selled mer aber ä vill verstaß vu dene Manövere, ung'fähr jä vill wie wänn ich g'engti.“

Chueri: „I chan I ämel scho säge, daß i bis z'Obig diversi Manövere speziell Frontveränderige vorg'noh ha.“

Nägel: „Säb glaudi erst na. Wenn Ihr zum D'schen uscho find, wäredet Front gmacht ha gegem Leue dure und werner dr Chrono dä Ruge kehrt händ, so finder eiswegs i b'Sonnen ie, es ist mer i gläch J.“

Chueri: „Ihr händ hüt wieder ä feisti Phantasia. Uf eme jo ä Manövergländi hääts nid all Augeblick en Leue oder en Dohse; werner do nid tattisch vorg'engti, chönt mer z'Turft erstäke, bis mer wieder zu „Eim chiemti.“ Do thuet mer am bestie, werner si längeri Zit rüchig verhält, werner ämol in Dedig ist.“

Nägel: „In Dedig wirt uf Zivil selle heiße uf em Bank hinter eme halbe Lter hinne. Ihr werdet I perje wieder im Magazinsu — i hä schier geseit fufen uszeichnet ha und fäb werbider J.“

Chueri: „Säb chani au allerdings scho säge, daß 's schrägi Zögli gä hätt, wenn i uf dä neu Heideböckler abe, won i z'Rätsche g'ha ha, no hätt müesse sage.“

Nägel: „I wetz nu, d'Wuchehronik brächti dä Schrägmarsch, won Ihr dur Winterthur ab gmacht händ.“

Chueri: „Ja i nimmn a, wenn Ihr dusse gmargitänderet heiteb, so heiteber z'Obig ä kä Stätschritt meh gmacht uf dä Bahnhöf, wenn I Z überhaupt nid uf em Fajlager uf b'Bahn tho hättet.“

Trinkgeldpoesie, dem Albertinle im RÖBli gewidmet.

Die Kellnerin verdient doch wohl mit Recht Für Müh' und Freundlichkeiten Trinkgeld; Das Murren eines Gastes macht sich schlecht Und seinen Fünfer fast zum Stinkgeld, Ein braves Mädchen findet ihren Schatz, Und braucht natürlich etwas Schminkegeld, Er sitzt gewohnter Art am besten Platz, Und ihr gebührt sein frohes Trinkgeld. Ein Unbekannter manchmal gar zu dreist, Wagt dann und wann ein schlimmes Trinkgeld;

Und plötzlich wird gepackt der böse Geist, Und zahlt dem Ordnungsmacher Trinkgeld. Sie blinzelt freundlich den Herrn Pfarver an, Und kriegt dafür ein feines Trinkgeld; Und wer sie hin und wieder fliegen sah, Verschert ihr ganz entzückt ein Trinkgeld. Erwirbt ein Gast sich einen Kater da, Dann bleicht er still sein Schlaf- und Stinkgeld. Wer Leuenhunger zeigt, daß Alles bangt, Zahlt etwas mehr als Wurst- und Stinkgeld. Wer vollends erst nach 12 Uhr angelangt, Und läuten muß, rückt aus mit Stinkgeld.

Und kurz und gut, die ganze Welt, Wer irgend etwas auf sich hält; Und nicht so geizig schimpft und bellt, Hat immer Münz und kleines Geld, Daß nicht umsonst und ganz verfehlt Die Kellnerin auf Trinkgeld zählt.

Wenn man reden hört von Heimatichuß, Kann man leicht verstehen Heimatichuß; Solche Dinge wären leicht zu finden, Darfsten manchmal etwas rasch verschwinden, Würde man die Augen nicht verbinden.

Gelegenheit macht Diebe.

„Geschwunden wie die Geldnot sind politische Beklemmungen!“ So melbet der Bärenbraut besonders entzückt. Doch wer den Nummel kennt, denkt skeptischer: Nun rückt Man dafür 'raus mit Milliardenpump- Marküberbemmungen ...